

Die Einheit des Leibes

Bad Oeynhausen, den 14.07.2011
von Peter Fadire

„Die Kirche Christi ist die Gemeinschaft aller, ohne Unterschied der Zeit und des Landes, welche im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft und durch ihre Taufe von allen anderen Menschen ausgesondert sind. Ein Leib, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, die Wohnstatt Gottes, der Tempel des Heiligen Geistes. ...“¹

¹ Auszug aus dem Testimonium der Apostel 1836

In Christus Jesus ihr Lieben alle,

die Gnade und der Friede von Gott unserem Vater sei mit Euch und uns, bewahre unsere Herzen und fülle uns an mit dem Wunsch zur geschwisterlichen Einheit in unserem Herrn und Heiland Jesus Christ. So wie Jesus Christus eins ist mit dem Vater und der Sohn eins ist mit den Gliedern seiner Kirche, so wollen auch wir eins sein untereinander.

Die Kirche ist eine. Jeder Versuch sie zu einen, so gut gemeint das Anliegen auch ist, ist im Eigentlichen eine Verkennung dieser Tatsache. Wo wir versuchen, sie zu einen, dort haben wir ihre Einheit nicht erkannt. Allein menschliche und weltliche Zerwürfnisse heben das „eins sein“ des Leibes nicht auf, denn die Basis der Einheit ist nicht der Mensch. Die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes fügt den glaubenden Menschen dem Leib Christi zu. In der Taufe sind wir mit Christus und mit allen, die zu ihm gehören, verbunden. Es ist der Wille des Herrn Jesus, dass, so wie er eins ist mit dem Vater, auch seine Jünger eins sein sollen, getragen durch das Band der brüderlichen Liebe. Diese Einheit zu erkennen ist dem natürlichen Menschen nicht gegeben. Allein der Heilige Geist, ausgegossen in die Glieder seines Leibes, befähigt uns zu solcher Wahrnehmung. Doch ohne Zweifel leidet sein Leib daran, dass wir, seine Glieder, dieser Einheit widerstreben und sie missachten.

Wir, seine Kirche, sind in der Frage der Einheit ein Bild des Scheiterns. Tausende von Trennungen und Verwerfungen dokumentieren uns, wie wenig Beachtung das Einheitsgebot des Herrn Jesus unter uns findet, wie wenig wir zur praktischen Anwendung seiner Liebe fähig

sind. Schnell holen wir in dieser Frage unsere Konfessionsbücher heraus, rechtfertigen uns mit diesen oder jenen Irrungen und Wirrungen. So erklären wir Schuld zur Sache dieser oder jenen Gruppe. Über Ursache und Wirkung könnten wir durch die Kirchengeschichte gehen und versuchen, den eigenen „rechten“ Pfad im Wirrwarr der tausend Möglichkeiten suchen. Dies ist aber immer auch eine Beschränkung des Gesamtleibes auf einen kleinen vermeintlich besseren Teil.

Sich zu dem besseren Teil innerhalb seines Volkes zu zählen ist nicht das Wesen des Herrn. Was vor den natürlichen Augen nichts galt, gering war, war ihm Anlass, die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, zu verlassen. Schon die Geistlichen zu seiner Zeit verstanden diesen Vorgang nicht. Sie begegneten dem Nazarener, der aus einem Gebiet kam, in dem Juden und Heiden beieinander wohnten, der auch noch mit den Zöllnern und Sündern aß, äußerst skeptisch. Dort hören wir die Frage: „*Was kann von dort schon gutes kommen?*“ Der Herr nahm Knechtsgestalt an und machte gerade die Rettung der Unwürdigen zu seinem Anliegen. Jesus kam unter sie, nahm ihre Gestalt an, lud ihre Schuld auf sich und führte sie am Kreuz zur Sühnung. Die äußere Situation dieser Menschen war in der Tat sehr bedenklich. Was aber war denn dann der Vorzug jener Menschen aus Galiläa gegenüber jenen, die vermeintlich rechten Gottesdienst in Jerusalem feierten?

Die äußeren Umstände ließen keinen Selbstbetrug zu. Diese Menschen waren sich ihrer Unwürdigkeit bewusst. Sie hielten sich selbst nicht für privilegiert im Gottesvolk. Diese Menschen hatten nicht viel zu sagen in Bezug auf Rechtgläubigkeit. Die Herzen dieser

Geschwister waren nicht durch einen Erwählungsgedanken zum geistlichen Hochmut verleitet. Darum konnte der Herr dort kraftvoll wirken.

Nicht die Menge von Schuld oder Unschuld ist maßgeblich, sondern der Zustand des Herzens. Der Pharisäer, der dankte, dass er nicht so war, wie die Sünder, wurde nicht gerechtfertigt. Wo der Hochmut in vermeintlicher Rechtgläubigkeit auftrat, war keine Hilfe. Anders aber bei jenem, der sich im Bewusstsein eigener Schuld auf die Brust schlug.

Wodurch kennzeichnet sich nun die Wahrnehmung unseres Standes: Danken wir für unsere Erwählung im Unterschied zu manch anderem? Treten wir auf als solche, die andere auf unser gutes Glaubensfundament bringen wollen? Treten wir auf als solche, die Wissen, wie es richtig geht? Sprechen wir zu anderen „hier ist Christus“?

Oder tragen wir in Zerknirschung unserer eigenen Unwürdigkeit vor den Herrn? In dem Gleichnis vom treuen Knecht führt der Herr uns vor Augen, dass es um unser direktes Verhältnis zum Herrn geht, wenn es heißt, Rechenschaft abzugeben. Können wir uns vor ihm rühmen, es recht gemacht zu haben? Wie stehen wir vor ihm?

Wo wir auch nur eine ungesühnte Sünde haben, dort sind wir des Todes schuldig! Das ist der Preis der Sünde. Also noch einmal die Frage, wer von uns ist ohne Schuld? Wir brauchen Erbarmen, Barmherzigkeit und Schulderrass, denn keiner von uns kann vor dem Herrn bestehen.

Es gilt, sich mit dem Balken im eigenen Auge zu beschäftigen. Damit einher geht die Verheißung, dass wir dann sehen, wie wir dem Anderen mit seinem Splitter helfen.

Das Verhältnis zum Nächsten wird Maß für das, was wir begehren. Im Gleichnis vom klugen Knecht lesen wir, wie dieser seinen Schuldnern die Schulden erlässt, im Bewusstsein, dass er selbst auch Erlass braucht. Wie wir tragen, so werden wir getragen; wie wir uns erbarmen, so erfahren wir sein Erbarmen; wie wir lieben, so werden wir geliebt. Doch er hat uns zuerst geliebt.

Bringt nun das Bewusstsein unseres eigenen Versagens in uns Demut und Zerknirschung zum Vorschein oder rechtfertigen wir uns damit, dass es ja noch schlimmer gehen könnte? Der Blick auf uns selbst als besserer Rest ist zugleich ein Blick auf die anderen als schlechterer Rest. Welch ein trauriges und schlimmes Wesen, vor allem, wenn wir uns vor Augen halten, dass wir selbst eigentlich des Todes würdig waren und allein durch seine Rettung in sein Heil genommen sind.

Wo die Liebe des Herrn ist, erhöhen wir uns nicht dadurch, dass wir uns mit dem Versagen der Geschwister vergleichend vor dem Herrn stellen.

Ganz im Gegenteil. Wenn wir von Liebe zu einem Menschen entflammt sind, werden wir versuchen, jegliches Unheil von ihm abzuwenden. Dort ist es unser Anliegen, dass das, was uns zum Heil diene, auch für den geliebten Menschen zum Heil diene. Wo Geschwister in Not sind, nicht wissen, wie sie vor dem Herrn bestehen sollten, dort sind wir gerufen, mit ihnen den Weg zu gehen, der auch uns zum Heil diene. Wir ziehen die Schuld des Leibes an, weil wir die Hilfe für die Geschwister suchen und um die Leibeseinheit wissen. Die Liebe zu den Geschwistern lässt in uns das werden, wozu sie selbst vielleicht noch nicht in der Lage sind. Wir vertreten sie und uns gemeinsam im Gebet und in der Buße, so wie der Heilige Geist uns ständig unter

unaussprechlichem Seufzen vertritt. Wo die Liebe zum Herrn ist, da fühlen wir mit dem gesamten Leib und das Wohlergehen des ganzen Leibes ist Mittelpunkt unseres Interesses. Kann sich denn ein Glied seiner Gesundheit rühmen, wenn der Leib sich vor Schmerzen krümmt? Leidet nicht einer mit allen und alle mit einem? Es ist doch geradezu umgekehrt, dass der Leib sich um die Pflege und Gesundung des erkrankten Gliedes kümmert, hängt doch das eigene Wohlbefinden davon ab. Apostel Paulus schreibt an die Korinther (Kap. 12):

„Es kann das Auge nicht sagen zur Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, denen legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib also vermengt und dem dürftigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“

Der sogenannte bessere Rest tritt in verschiedenen Formen auf allen Ebenen auf, unter anderem mit dem Begriff „Konfession“. Die Wahrnehmung des Ganzen, des Herrn, wird von uns in diesem Denken schon in dieser grundlegenden Wahrnehmung auf diesen Teil des Leibes eingeschränkt. In diesem Rest pflegen wir einen Teil, als sei er das Ganze. Der Herr, als Haupt des Leibes,

ist Haupt der Körperschaft, nicht nur das Haupt einiger erlesener Glieder. Egoismen und Individualentwicklungen der Glieder beeinträchtigen die Funktionsfähigkeit des Leibes. Dabei sind diese Gruppen und Konfessionen nicht etwa Glieder des Leibes, denn dies würde heißen, sie hätten einen regulären Platz am Leib. Die Konfessionen sind trauriger Ausdruck einer Gruppenbildung, wie sie Apostel Paulus schon im Brief an die Korinther rügt:

„Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte; Ich bin christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft? Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, daß nicht jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft.“

Doch wir rühmen uns noch, zu dieser oder jenen Gruppe zu gehören, anstelle vor Trauer und Mitleiden am Schmerz des Herrn auf die Knie zu fallen.

Es gibt sicher auch den Fall einer regulären Absonderung, doch ist dies nicht die Sache einzelner Glieder, die willkürlich nach eigenem Ermessen absondern oder wieder aufnehmen. Dazu braucht es die Vollmacht des LöSENS und der Bindung, welche insbesondere den Aposteln gegeben war. Dieser Grund ist jedoch mangels Aposteln die Ausnahme.

Umgekehrt gibt es die Bemühungen, die Christenheit zusammen zu führen. In der Ökumene versuchen wir ein tolerantes Nebeneinander der unterschiedlichen

Konfessionen. Dabei soll die Toleranz zunächst einmal eine Basis bilden, um gegensätzliche Positionen an einen Tisch des Gesprächs zu führen. Die Toleranz hat sich als Mittel zum Gespräch in der Kirche etabliert.

Doch sie dient dort bisweilen nicht nur als Basis erster Gespräche, sondern auch als verbindende Kraft akzeptierender Uneinigkeit. Zuspitzung dieser geistlichen Ausrichtung finden wir darin, die Uneinigkeit unter dem Mantel der Vielfalt zu verschleiern. Ja, es stellt sich so dar, als ob diese verschiedenen Richtungen der Unterschiedlichkeit der Menschen Rechnung tragen sollen. So nimmt die Kirche immer mehr die Gestalt menschlicher Unterschiedlichkeit an. Dies wird immer mehr zum angestrebten Ideal der Kirche und die Einheit im Herrn ist kaum noch wirkliches Anliegen. Schon die Entwicklung hin zu dieser vermeintlichen Vielfalt durch Unterschiedlichkeit über viele tragische und traurige Zerwürfnisse lehrt uns, dass dies nun wirklich nicht ein Prozess guter Kräfte sein kann. Trennungen sind das Gegenteil vom Einswerden und „Einssein“ ist das Gebot des Herrn.

Nicht nur im Großen, in der Kirche als Ganzes, hat die Toleranz ihre Wirkung hinterlassen. Bei uns, in unserem Herzen, geschieht genau das Gleiche. Nicht nur das Himmelreich ist mitten unter uns. Wir dulden auch das Verkehrte. Toleranz erlaubt auch uns das Nebeneinander von Gutem und Bösem, in unserem Herzen. Wir haben aufgehört, den Sieg des Herrn in unserem Leben aufzurichten, die Sünde zu überwinden. Häufig dient die Inanspruchnahme der Gnade nur noch der Duldung der Sünde. Der Sieg Christi wird reduziert auf die Sühnung und wird nicht mehr in Bezug auf die Freimachung in Anspruch genommen.

In der heiligen Schrift wird uns ein Bild vor Augen gehalten, wie sich dieses Nebeneinander von Gegensätzen in der Kirche auswirkt. Der Herr nutzt dazu ein für uns recht drastisches Bild in der Offenbarung. Dort wird uns Satan geschildert, als roter Drache, der im Himmel ist. Dies ist sicher die drastische Form der Vereinigung von Gegensätzen. Aber genau das beschreibt unsere Krankheit, die Krankheit dieser Zeit in seiner Kirche und in unserem Herzen, die Unfähigkeit, Verkehrtes und Böses zu überwinden. Wir haben aufgehört, dagegen zu kämpfen und zu siegen. Damit leugnen wir den, der Hölle, Tod und Teufel überwand. Wir leugnen die Kraft Christi in seinem Leib und seinen Sakramenten. Es gibt nichts Schädlicheres für die Kirche, als die Lehre der Toleranz. Sind wir nun Intolerant? Nein. Nicht tolerantes Nebeneinander, nicht intolerantes Ohneeinander, sondern liebendes Miteinander ist Basis der Einheit seines Leibes.

Was kann die Toleranz, was die Liebe nicht viel besser könnte? Christen zeichnen sich dadurch aus, dass sie mitleiden, mitfühlen und in liebender Fürsorge das Wohl von Bruder und Schwester im Auge haben. Apostel Paulus beschreibt auch wunderbare Weise das Wesen dieser Liebe im Korintherbrief (Kap. 13):

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören

werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Als Gott in Gestalt der drei Engel auf dem Weg nach Sodom und Gomorra bei Abraham einkehrt, ringt dieser in Fürbitte um die Gerechten in diesen Städten. So seltsam das Verhalten des Abraham auch anmutet, es war genau das, was der Herr bei ihm sehen wollte: ein in Liebe zum Nächsten entflammtes Herz.

Als Israel beim Auszug aus Ägypten versagte, legte Gott dem Moses den Gedanken vor, Israel zu vertilgen und mit Moses einen neuen Bund zu schließen. So prüfte der Herr die Herzensstellung des Moses. Der Gedanke wunderbarer eigenen Erwählung durch Verwerfung des unwürdigen Teils des Gottesvolkes prüfte ihn genau auf die angeführte geistliche Fehlstellung. Hier ging es im eigentlichen nicht um Israel, sondern um Moses. Moses warf sich fürbittend vor dem Herrn auf die Erde und rang um Israel.

Daniel, ein rechtgläubiger Israelit, hielt es nicht für einen Raub, die Sünden seines Volkes als seine eigenen dem Herrn vorzulegen und zur Buße zu führen.

Abraham, Moses und Daniel traten für Israel ein, für das Volk Gottes. Das gewaltigste Bild dieser Fürsorge entdecken wir beim Herrn auf Golgatha. Als er sterbend am Kreuz hing, von seinem Volk und besonders von seinen Jüngern verlassen war, den Spot der Menschen dulden, spricht er als einen seiner letzten Gedanken: *„Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“* Welch eine Selbstvergessenheit, Welch eine Liebe. Aber auch danach, in all seiner Herrlichkeit ist er der Hohenpriester seines Volkes, der uns vor dem Herrn vertritt. Der Hohenpriester hatte ein Brustschild umgehängt, auf dem 12 Steine der 12 Stämme Israels angebracht waren. Er steht gerade als Sinnbild der Sühne des ganzen Volkes. Genau diese Grenze, der Rahmen der Körperschaft, das geistige Israel, wird uns von den Aposteln vorgestellt:

„Die Kirche Christi ist die Gemeinschaft aller, ohne Unterschied der Zeit und des Landes, welche im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft und durch ihre Taufe von allen anderen Menschen ausgesondert sind. Ein Leib, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, die Wohnstatt Gottes, der Tempel des Heiligen Geistes.“

Dieses von den Aposteln aufgezeigte Verständnis der Gesamtkirche beschreibt die Körperschaft, in die wir als Christen eingebettet sind. Dies ist der Bereich, in dem uns der Herr in Bruder und Schwester begegnet. Weil in Bruder und Schwester der Herr ist, ist unser Verhältnis zu ihnen Gegenstand aller Prüfung. Die verkehrten Kräfte wissen besser als wir, von welcher großen Bedeutung das Verhältnis unter Brüdern ist, darum gibt

es gerade in diesem Bereich soviel Scheitern: Kain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jakob, An dieser Stelle setzt die Heilung ein, die der Herr Jesus unter uns wirken will. In der Versöhnung unter Geschwistern beschreiten wir den Weg zur Versöhnung mit dem Herrn. Die Zerwürfnisse unter Geschwistern und der Weg zur Versöhnung werden uns nirgends so deutlich vor Augen gehalten, wie in der Josefgeschichte. Es ist ein Bild des Scheiterns, aber auch der Versöhnung, die am Ende alles überwindet. Dies ist ein Modell, ein Beispiel für unsere Entwicklung.

Die Schrift schildert uns mit gewaltigen Bildern, wie der Kampf zwischen den Mächten, zwischen Gut und Böse bis hin zum finalen Abschluss, aussieht. Der menschliche Verstand wird hier verleitet, entfesselte Naturgewalten, globale Umweltzungen und furchtbare Kriege zu sehen. Diese Form der Erfüllung ist zwar nicht auszuschließen, sie ist auch durchaus wahrscheinlich, aber sie ist nicht die Wesentliche. Der Herr gibt uns ein Beispiel, wie der größtmögliche Sieg auf einen kleinen Hügel vor Jerusalem stattfand, auf Golgatha. Dort, am Kreuz, fand im Angesicht weniger Menschen, das entscheidende Ereignis zu unserer Rettung, ja zur Rettung der Menschheit, statt. In dieser, seiner Tat, bietet der Herr Jesus Christ den Menschen die Versöhnung und Freimachung jedem an, der sie im Glauben ergreift.

So unscheinbar in seiner äußeren Gestalt und so gewaltig in seiner Bedeutung, dies ist das Wesen auch der Vollendung seiner Körperschaft, seiner Kirche. Die Vollendung seiner Kirche ist das Hinführen darauf, dass sein Angebot der Rettung in ihrer Erfüllung findet. Es geht darum, dass Frei wird der, dem Freiheit zugesagt ist, dass Erlösung wird dem, dem sie zugesagt ist. Durch diese

Entwicklung wird die Kirche fähig, Gott zu loben, zu preisen und anzubeten. Freiheit wird nicht nur verkündigt, sie wird erfahren in den Gliedern seines Leibes, sie nimmt im Fleisch gestalt an. Der Herr Jesus selbst ist das größte Beispiel für die Fleischwerdung des Wortes Gottes. So wird auch die Kirche offenbar als die Fortsetzung dieser Fleischwerdung, denn sie ist der Leib des Herrn. Das Opfer Christi in seiner Kirche auf dieser Welt führt auf diese Weise zur Versöhnung mit Gott. In ihm, den zweiten Adam, wird jener Bruch Heil, der den Menschen aus dem Paradies führte. Darum war es die Gemeinde, die der Brief des Apostels Paulus war. An der Gemeinde war ihr Herr zu erkennen.

Im Schöpfungsbericht wird uns schon das Wesen seiner Rettung in den Worten gezeigt: „*Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die zwei werden ein Fleisch werden ...*“. Christus verließ den Vater um der Gemeinde willen. Er wurde mit ihr eins. Christus und die Gemeinde entsprechen dem Mann und der Frau. Er ist das Haupt, dem sich die Gemeinde unter zu ordnen hat. Es ist von Bedeutung, dass der Herr das Haupt ist, denn im Haupt liegt die Stellvertretung des Leibes. Bevor der Herr an das Kreuz ging, wurde er das Haupt „Israels“. Zunächst einmal zog er als König in Jerusalem ein. Seit Salomo war das Einreiten auf einen Esel der Vorgang beanspruchter Königsherrschaft. So heißt es am Palmsonntag im Evangelium nach Matthäus:

„Das geschah aber alles, auf daß erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig

und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“

Die Palmenzweige, die den Weg säumten, gelten als Attribut des Volkes, das sich willig diesem König unterordnet. Ohne es zu ahnen, war auch die zum Spott aufgesetzte Dornenkrone und die Aufschrift am Kreuz eine Bestätigung dieser Königswürde. Am Kreuz starb tatsächlich der König der Juden und damit das „Haupt“ Israels. Als Haupt stand er in Stellvertretung für alle Glieder des Leibes, für sein ganzes Volk.

Weil der Widersacher genau diesen Zusammenhang kennt, weiß, dass die Rettung durch das Haupt erfolgt, ist er so bemüht, jede Über- und Unterordnung zu zerstören. Der Versuch Pharaos, die Erstgeburt zu töten, beschreibt genau dieses Anliegen des Widersachers: Die Erstgeburt ist das Haupt der nachfolgenden Generationen. Pharao wusste, dass ein Volk ohne Haupt jeden Antrieb und jede Führung verliert, darum dieser heimtückische Anschlag. Hier können wir lernen, in der Ordnung der Erstlinge nicht einen Privilegienstreit zu sehen, sondern ein Weg, eine Ordnung zum Segen des ganzen Gottesvolkes.

Betrachten wir aber auch die andere Seite: Wo es eine Ordnung des Hauptes gibt, dort gibt auch eine Ordnung der Unterordnung. Schon diese Worte sind in der heutigen Zeit sehr unpopulär geworden, vielfach missbraucht und verächtlich gemacht. Als Eleasa von Damaskus die Rebekka dem Isaak entgegenführt, verschleiert sie sich, als sie Isaak kommen sieht. Dieser Vorgang geschieht unmittelbar vor der Begegnung mit ihrem Bräutigam. Die Verschleierung der Rebekka war ihr keine Last oder Unwürde. Im Gegenteil, sie selbst nahm diesen Schleier als Zierde. Er ist Ausdruck und

Ankündigung der bevorstehenden Vermählung, ein Akt zwischen Braut und Bräutigam. Die Unterordnung wird als Schritt zur Vermählung nicht nur ertragen, er wird Bedürfnis und geradezu ersehnt. So sollte auch unsere Herzensstellung zu diesem Vorgang der Kirchengeschichte sein. Er ist die Vorbereitung darauf, worauf sein ganzes Volk wartet.

Nicht gewaltige Reden großer geistlicher Führer oder Wunder entscheiden am Ende über die Vollendung der Kirche. Nein, die Predigt im Fleisch finden wir an diesem unscheinbaren und allgemein verkannten Ort: Die Frau als Bild der Gemeinde trägt mit ihrer willigen Unterordnung das Bild der Rettung für uns alle, denn die willige Unterordnung ist genau das, worauf es am Ende ankommt. Vollkommen gleich, ob Mann oder Frau, als Gemeindeglied ist die Bereitschaft zur Unterordnung für jeden Christen von entscheidender Bedeutung. So wird die Braut lieblich vor dem Herrn. Sie geht ihm in hochzeitlicher Gesinnung entgegen.

Wenn wir danach suchen, wo sein Eingreifen geschieht, dann führt uns der Geist zu allererst auf das entscheidende Schlachtfeld zwischen Gut und Böse, an dem Ort, wo der Drache aus dem Himmel gestoßen wird: Unser Herz! Am Anfang dieser Entwicklung steht die Erkenntnis unseres persönlichen Mitversagens und diese führt zur Buße und Reue. Wir alle haben gemeinsam Schuld an den Zustand unseres Leibes.

Welch ein besseres und größeres Ziel könnte es geben, als die Versöhnung mit Gott, unserem liebenden Vater. Eins mit ihm und seinem Sohn auf dem Weg über die Versöhnung mit den Geschwistern. Welch ein schöneres

Zeugnis der Wahrhaftigkeit seines Sieges gibt es, als dass das Gestalt annimmt, wozu Jesus Christus gestorben ist: die Versöhnung!

Wir sind berufen, einen anderen Weg zu gehen, als die Kinder dieser Welt. Wir verbünden uns nicht mit der Sünde, umfassen aber herzlich den Sünder als unseren Bruder und Glaubensgenossen, genauso wie der Herr uns Sünder in seiner Liebe umfasst.

Dies alles geschieht, um den Herrn und seine Verheißungen zu ehren, seine Mittel im Glauben zu ergreifen und in Ihm und mit Ihm den Sieg zu erringen. Seine Hingabe für das Volk wurde der Sieg über Hölle, Tod und Teufel. So soll auch unsere Hinwendung zu seinem Volk diesem Wesen folgen und darin sein Siegeszeichen aufrichten. Der Sieg der Liebe zu den Geschwistern soll die Streitigkeiten überwinden, die durch unsere Sünde unter uns kam. Dadurch ehren wir den Herrn. Dies ist der köstlichste Gottesdienst.

Dem Herrn, unseren himmlischen Vater sei Lob, Ehr, Preis, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

- Amen -